

Irmela Schneider

Heiko Christians, Matthias Bickenbach, Nikolaus Wegmann (Hg.): Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs, Band 3

2023

<https://doi.org/10.25969/mediarep/20757>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schneider, Irmela: Heiko Christians, Matthias Bickenbach, Nikolaus Wegmann (Hg.): Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs, Band 3. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 40 (2023), Nr. 4, S. 428–430. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/20757>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Heiko Christians, Matthias Bickenbach, Nikolaus Wegmann (Hg.): Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs, Band 3

Wien/Köln: Böhlau 2022, 757 S., ISBN 9783412514303, EUR 89,-

Als vor sieben Jahren der erste Band dieses Wörterbuchs erschienen ist, habe ich meine Rezension mit der Einschätzung abgeschlossen, dass „für das mittlerweile mehr als unscharfe Generalthema der Medien“ ein „Großprojekt“ – vergleichbar den „Geschichtlichen Grundbegriffen“ („Heiko Christians, Matthias Bickenbach, Nikolaus Wegmann [Hg.]: Historisches Wörterbuch des Mediengebrauchs.“ In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews* 32 [2], 2015, S.215-217, S.217) – notwendig wäre. Eine solche Erwartung kann und will, wie Christians als einer der Herausgeber hervorhebt, das Projekt allerdings nicht erfüllen. Das Wörterbuch „macht einen Anfang – nicht mehr, aber auch nicht weniger“ (ebd.).

Diese Einschätzung gilt auch nach dem dritten Band. Zugleich stellen sich jetzt, mit dem – wie die Herausgeber in ihrem Vorwort vermerken – letzten Band des Projekts einige grundsätzlichere Fragen. Dies betrifft nicht die nie erreichbare und auch nicht angestrebte Vollständigkeit der Lemmata, wohl aber ihre Auswahl. Eine weitere Frage ergibt sich aus der Begründung des Endes: „Das Muster, mit dem wir eine Welt der Medien in 100 historischen Querschnitten ihres Gebrauchs porträtiert haben, sollte hinreichend klargeworden sein“ (S.7). Das Problem zeigt sich beispielhaft in der Formulierung von der „eine[n] Welt der Medien“ (ebd.). Denn diese

Welt beziehungsweise diese Welten, wie es angemessener heißen müsste, werden durch den Gebrauch allererst ausgebildet; es gibt sie nicht vor dem Gebrauch. Der Gebrauch konstituiert das, was er gebraucht, als ein Medium, und dieses Medium kann in anderen Zusammenhängen, als dem jeweils beschriebenen Gebrauch, zu einer – im Sinne Niklas Luhmanns – ‚Form‘ werden. Die Unterscheidung von Medium und Form ist eine produktive Denkfigur. Diese Denkfigur unterscheidet sich aber von dem Begriff des Mediums beziehungsweise der Medien, mit denen eine Medienkulturwissenschaft arbeitet, die an einem eingegrenzten Objektbereich ausgerichtet sein sollte, um zum Beispiel ein plausibles Curriculum vorlegen zu können. In der Einführung zum Wörterbuch heißt es: „Medien sind das, was ihr Gebrauch aus ihnen erst macht“ (S.10). Dies ist ein Stück weit nachvollziehbar, aber bedarf der Differenzierung, denn es gibt Medien, die auch anderes sind als das, was der Gebrauch aus ihnen macht – zum Beispiel Institutionen. Und Institutionen prägen den Mediengebrauch. Ein weiteres Problem ergibt sich, wenn in einigen Artikeln Tätigkeiten als Mediengebrauch bezeichnet werden, die tatsächlich das, was sie als Medium bezeichnen, durch den beschriebenen Gebrauch erst generieren. Diese Art von Mediengebrauch unterscheidet sich grundlegend von

dem Mediengebrauch, der sich mit technischen Medien verbindet. Denn die technischen Medien haben auch eine materielle Seite, eine Hardware. So sinnvoll es ist, Medien aus der Perspektive des Mediengebrauchs zu begreifen, so notwendig ist es, diese Perspektive jeweils im Hinblick auf den Medienbegriff, der damit konstituiert wird, zu differenzieren. Auf der Basis des Mediengebrauchs ergibt sich ein sehr breiter Medienbegriff, der in einem weiteren Schritt spezifiziert werden muss. Dies gehört zur Voraussetzung der Wissenschaften der Medien generell und einer Medienkulturwissenschaft im Speziellen.

Im *Wörterbuch des Mediengebrauchs* werden Lemmata in drei Bänden jeweils von A bis Z angeordnet. Jeder Band enthält ganz unterschiedliche Medienbegriffe. Ein Ordnungsprinzip ist nicht erkennbar. Warum zum Beispiel wird das Lemma „Hören“ im zweiten, „Sehen“ aber im dritten Band verhandelt oder, um ein weiteres Beispiel anzuführen, warum „Zappen“ im ersten, aber „Streamen“ im dritten? Warum gibt es Artikel zu „Bilden“ und „Unterhalten“, aber keinen zu „Informieren“? Es gab offensichtlich keine Hierarchisierung der Lemmata nach dem Kriterium der Relevanz, zum Beispiel aus der Perspektive einer Medienkulturwissenschaft. Das Muster, das die Herausgeber mit diesem Wörterbuch vorstellen wollten, sollte offensichtlich an jedem Lemma sichtbar werden. Eine solche Annahme wird zum Problem, wenn es um so unterschiedliche Gebrauchsformen wie Basteln,

Fotografieren, Erfinden oder Sharen/Teilen geht. Man kann aufzeigen, dass im Gebrauch nahezu alles, also auch die physiologische Zellteilung (vgl. S.504), zum Medium wird oder als ‚medialer Prozess‘ beschrieben werden kann. Aber man sollte eine solche Dehnung des Begriffs und den Erkenntnisgewinn, den man zu erzielen hofft, wenigstens erklären.

„Die Geschichte der Medien ist nicht die Geschichte ihrer technischen Apparate“, heißt es auf dem Cover, und diese Feststellung ist so richtig wie ergänzungsbedürftig. Denn Mediengebrauch ist nicht autonom, unabhängig von technischen Apparaten. Zudem kann man mit der Beschreibung von Mediengebrauch nicht die Medienbegriffe erfassen, die in gesellschaftlichen Diskursen kursieren. Die Grenzen der Erkenntnisse, die mit Ausführungen zum Mediengebrauch verbunden sind, werden in dem Wörterbuch weder genannt noch erörtert.

Im Grundduktus verlaufen die Gebrauchsanleitungen zu allen drei Bänden gleich; ebenso ist das Prinzip beibehalten, dass alle Lemmata in Verbform gebildet werden (auch wenn bei einzelnen Anglizismen im Deutschen die Verbform für das Wörterbuch neu gebildet werden muss). Die Artikel zu einigen Lemmata – etwa Takten, Rhythmisieren, Selfiemachen, Ranken, Influencen, Instagrammen – verwenden in ihrem Verlauf die geläufigere Substantivform – Takt, Rhythmus, Ranking, Influencer, Instagram – und zeigen damit an, dass das Prinzip, den Mediengebrauch in Verbform zu benennen, zu einigen sprach-

lichen Verrenkungen führt. Ebenfalls beibehalten ist der von den Herausgebern vorgegebene Aufbau der jeweiligen Artikel: Anekdote, Etymologie, Kontexte, Konjunkturen, Gegenbegriffe, Perspektiven, Forschung und am Ende Literaturempfehlungen. Die Ausfüllung dieses vorgegebenen Rahmens erfolgt auch in diesem Band in den einzelnen Artikeln in unterschiedlicher Stringenz und analytischer Schärfe. Die Ausführungen zur Etymologie fallen zum Teil sehr aufwändig aus, besonders wenn die Etymologie der Anglizismen noch um die Etymologie des Wortes in deutscher Übersetzung ergänzt wird. Hier wäre eine Erinnerung an Heinrich Brunners Bild von den Wörtern als den „Geburtsscheinen“ (zit. nach Laum, Bernhard: *Heiliges Geld: Eine historische Untersuchung über den sakralen Ursprung des Geldes*. Berlin: Matthes & Seitz, 2022 [1924], S.188) der Begriffe hilfreich gewesen. Als eine Art Leitfaden hätte dann Laums Formulierung dienen können, wonach das „Entziffern dieser Geburtsscheine [...] die verbindende Brücke zwischen Wort und Begriff“ (ebd.) herstellt. Aller-

dings setzen solche Überlegungen die Unterscheidung zwischen Wort und Begriff voraus, die in dem Wörterbuch keine Rolle spielt. Einige Artikel legen apodiktisch fest, welche Position richtig und welche falsch ist, ohne unterschiedliche Positionen abzuwägen (vgl. z.B. „Zensieren“, S.703).

Ungenügend ist der Kenntnisstand zum Beispiel im Artikel „Unterhalten“. Hier werden circa 40 Jahre kulturwissenschaftlich ausgerichteter Medienforschung, die vor der Etablierung der Medienkulturwissenschaft stattgefunden hat, nicht zur Kenntnis genommen. Ähnliche Einwände ließen sich im Hinblick auf den Artikel „Nutzen“ anführen, in dem eine Differenzierung zwischen Mediennutzung und Mediengebrauch angeführt wird, die bei genauer Kenntnis der Forschungslage unhaltbar ist. Eine Schlussbemerkung: Das Wörterbuch verfolgt eine interessante Perspektive, vermittelt zahlreiche Impulse. Mit dem dritten Band fallen die Defizite stärker ins Gewicht als die Erträge, die das Projekt auch mit seinem Abschluss auszeichnen.

Irmela Schneider (Berlin)